



## **D a s e r s t e M a l 2-2-1-2, das bin ich!**

### **DIE MUTPROBE :**

**Ein Phantombild der eigenen Persönlichkeit erstellen lassen –  
von einem „Personal Coach“.**

#### **Unser Autor Cornelius Pollmer**

Zum Glück meinen Wörter nicht immer das, was sie sagen. Im Fall der Deadline, des letzten Abgabetermins, also, bin ich darüber besonders froh. Wäre mein Chef in dieser Sache konsequent, säße er längst in Haft. Und ich im Hades. Vorteil: Ich lebe noch. Nachteil: Noch weniger als die Deadline nimmt der Chef mich beim Wort. Verspreche ich „bis spätestens Montag“ den Text zu liefern, weiß er als Erster: vor Mittwoch passiert da nichts. Schließlich fehle es mir an Organisation und Disziplin. Was ein Mann vom Fach wohl dazu sagt?

Eine zweite Meinung einholen – das schadet nie. Also organisiere ich einen Termin bei Klaus-Peter Scholz. Scholz ist freier Psychotherapeut. Er sieht auch ein bisschen so aus: randlose Brille, schwarze Lederschuhe, Jeans, Wollpulli, Stoppelbart am Kinn. Knapp 20 Jahre war Scholz beim Militär, jetzt durchschaut er Persönlichkeiten. In seinem Büro sind selbst die Untersetzer schön transparent aus Glas. Scholz zeigt auf die „Landkarte der Psychografie“. Damit ließen sich Personentypen unterscheiden, was eine nützliche Sache sei. Auf den ersten Blick wirkt der Plan so nützlich wie eine Landkarte im Maßstab 1:1.

Die Übersicht gliedert sich in drei Hauptbereiche: Beziehung, Zeit, Tätigkeit. „Wir sind immer alles“, sagt Scholz. Ich bin vor allem verwirrt. Daran ändert sich so schnell nichts. Scholz stellt Fragen. Viele Fragen. Fürchten Sie existenzielle Bedrohungen? Verlassen Sie sich bei Teamarbeit auf die Gruppe oder lieber auf sich? Schwelgen Sie oft in Erinnerungen? Nach jeder Fragerunde bekomme ich ein farbiges Kärtchen mit einer Zahl darauf. Auf blauen Kärtchen steht immer die Zwei. Bei mir ist fast alles im blauen Bereich. Ich sehe immer noch schwarz: Dieses lockere Gespräch soll taugen, ein Phantombild der Persönlichkeit zu erstellen?

Na, ich weiß nicht. Dafür fühlt es sich bisher zu unverbindlich an – oft bleiben wir beim vielleicht, möglicherweise, eher als. Was soll das bringen? Meine Antworten, glaube ich, hören sich an wie die eines Politikers: Ich relativiere, halte Hintertürchen offen. Natürlich fürchte ich existenzielle Bedrohungen – renne aber nicht beim kleinsten Husten zum Arzt. Oder alpträume von Hartz IV. Meine Meinung zur Teamfähigkeit ist ähnlich folgenleicht: Vermute ich nur blinde Linkshänder in einer Gruppe, gebe ich gern selbst mal den Chef. Sollte ich mit Dynamo den Aufstieg klarmachen, würde ich mich hingegen selbst auswechseln.

Die Methode lässt solcherlei Diplomatie zu, denn sie ist nicht dogmatisch. Sie zielt auf Konsens. Scholz lächelt, er ist sich seiner Sache sicher. Nicht ganz zu Unrecht.

Der Worte sind viele gewechselt, über eine Stunde lang, da präsentiert er das Ergebnis; in erstaunlicher Kürze: gerade mal vier Ziffern. 2-2-1-2.

Entschlüsselt verrät der „Typuskop-Code“, eine Art PIN des eigenen Charakters, dass ich ein sachlicher Typ bin. Ich-bezogen, gegenwartsorientiert, ein Denker.

Das klingt so schlecht nicht, denke ich.

Was nicht heißt, dass alles im Lot ist.

Denn ich vernachlässige die Tätigkeit, solle, statt zu denken, auch einfach mal machen, sagt Scholz.

Etwa den Artikel am Montag liefern. Auch sei es ratsam, nicht immer übertrieben ins Detail zu gehen, sondern Entscheidungen schneller zu treffen. Ob an dieser Stelle wohl ein Absatz pas...?

Ich fühle mich aufgeräumter.

Das Ziel sind Disziplin und Organisation.

Ob sie dieser Analyse auf den Fuß folgen, muss die Zeit zeigen. Ich bin optimistisch, Deadlines in Zukunft zu achten.